

EDITORIAL

- 3 Absents des Fußballs – Gesellschaftspolitische Dimensionen des Volkssports Nr. 1

ESSAY

- 8 *Tissy Bruns*
Schwarz-gelb und die neue Ungleichheit

THEMENSCHWERPUNKT

- 12 *Gerald Hödl*
Going global
Die Fußballweltmeisterschaft in Südafrika und ihre Kosten
- 23 *Kurt Wachter*
Entwicklung durch Fußball
Die erste Fußball-WM in Afrika als Chance zur Überwindung neokolonialer Strukturen
- 36 *Interview mit Christoph Biermann*
„Wissen steht nicht im Widerspruch zur Freiheit“. Mit einer Einführung von Jörg Schläger
- 44 *Mark Terkessidis*
Abschied von den deutschen Tugenden
Kommerzialisierung, Nation und Migration im Fußball
- 52 *Jonas Gabler*
Der DFB und die Ultras – gemeinsam gegen Rechtsextremismus im Fußball?
- 63 *Sebastian Braun*
Die schönste Nebensache der Welt im Bildungsppluralismus
Thesen zum vereins- und verbandsorganisierten Fußball als zivilgesellschaftlichem Mitspieler
- 73 *Richard Gebhardt*
Undogmatische Leibesübungen
Ein Porträt des deutschen Alternativfußballs

SONDERSCHWERPUNKT:**BÜRGERSCHAFTLICHES
ENGAGEMENT IN OSTDEUTSCHLAND**

- 85 *Gespräch mit Dr. Carlo Jordan*
Engagement in der ostdeutschen Bürgerbewegung in den 1980er Jahren
- 88 *Peter Ulrich Weiß*
Revolutionär auf Zeit
Oppositionelles Bürgerengagement in Potsdam im Herbst 1989
- 91 *Thomas Gensicke*
Indikatoren zur Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland
- 96 *Elena Demke*
Zwischen Überfrachtung und Unterschätzung
DDR-Geschichte, widerständiges Verhalten und Bildungsarbeit
- 101 *Janka Kuball/Kerstin Engelhardt*
Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland
Fragestellungen und Erkenntnisse des Forschungsprojekts „Erinnerungskultur und Zivilgesellschaft in Ostdeutschland – Lokale Erfahrungen“
- 104 *Andreas Wagner*
Wismar – Ökumenisches Zentrum für Umweltarbeit (ÖZU)
- 110 *Janka Kuball*
Fallstudie Brandenburg – Eigensinniges Engagement unter dem Dach des Kulturbundes Altlandsberg
- 116 *Armin Steil/Kerstin Palloks*
Fallstudie Sachsen – Von der Gegenkultur zur politischen Opposition
Die Kleinstadt Aue im Erzgebirge

REZENSIONEN

Fußball und Fans als soziologisches Phänomen

Die zunehmende soziologische Beschäftigung mit Massenphänomenen analysiert auch für die Wissenschaft eher ungewöhnliche Phänomene wie beispielsweise ‚Fantum‘ oder dessen Ausgestaltung beim Fußball. Insbesondere in den Jahren einer stattfindenden Fussball-Weltmeisterschaft oder großen Musikereignissen machen Fragen nach deren Gestalt auch vor den Universitäten nicht mehr halt. Mit Zunahme der Cultural Studies wird also die WissenschaftlerIn als InsiderIn nicht mehr belächelt, sondern ihre Erfahrungen sind wertvolle Ergänzungen und Hintergründe zu den eigenen Studien. Was aber, wenn man dieses Insiderwissen nun nicht hat? Kann man dann nicht über Massenphänomene schreiben?

Fußball als Spiel

„Ernste Spiele“, so der Titel des Sammelbandes von *Gabriele Klein* und *Michael Meuser*, ist so ein Beispiel. Das vorliegende Buch basiert auf Texten einer Konferenz vom Sommer 2006 und ist 2008 erschienen. Vielleicht liegt es eben an den zwei dazwischen liegenden Jahren, dass viele Texte und Thesen als schon bekannt erscheinen. Jetzt – weitere zwei Jahre später – erscheinen manche Thesen geradezu als veraltet, was vielleicht ein Synonym für die Haltbarkeit soziologischer Theorien über Massenphänomene sein könnte. Wenig Neues machen das Buch an vielen Stellen bedauernd langweilig – aber 2006 war eben auch ein Jahr, in dem wirklich viele Fußballtheorien noch einmal von allen Seiten betrachtet wurden. Das Besondere an diesem Buch ist der Schwerpunkt auf Formen der Vergemeinschaftungen.

„Komplexe Verflechtungen des Sozialen“ (7) machen den Sport als solches und Fußball als besonderes zu einem wichtigen Bestandteil un-

seres Lebens – und zwar unabhängig davon, ob man Fan ist oder nicht. Keine Tageszeitung ohne Fussballergebnisse, keine Großereignisse mehr ohne einen Fußballer als Schirmherrn – von was auch immer. „In dieser symbolischen Aufladung wird Fußball zu einem ernstesten Spiel, in dem stellvertretend zentrale gesellschaftliche Themen und Konflikte Ausdruck finden“ (8).

Diese gesellschaftlichen Themen, die angesprochen werden, sind unter anderem: Fußball und Rassismus, Fußball und Homosexualität, Fußball und Medien – alles Themen, die in ihrer ersten Betrachtung längst bekannt sind. Aber es sind eben auch Beiträge eines Kongresses – und so ist es wohl der zeitlichen Begrenzung geschuldet, dass viele Fragen, die spannend weiter zu verfolgen gewesen wären, leider keine Beantwortung finden.

Offene Flanken

Strittige Diskussionen werden kaum aufgenommen. *Ulrich Bielefeld* geht in seinem Beitrag auf die Frage ein, ob es eine eigene, unterschiedliche Gemeinschaft auf dem Platz gibt und ob diese Auswirkungen auf andere soziale Gefüge hat. Er argumentiert, dass die frühe Differenzierung unseres Schulsystems eine nachhaltige Spaltung der SchülerInnen herbeiführt, die sich auch auf dem Bolz-Platz auswirken kann (21). Was aber daraus folgt, bleibt leider im Dunklen. Zeigt sich bereits in den unteren Fubballklassen, dass längeres gemeinsames Lernen für Kinder von großem Nutzen ist? Ist es positiv für eine Gesellschaft, wenn es differente Gemeinschaftsbildungen in der Schule und im Sportverein gibt?

So bleiben die spannenden Fragen ungeklärt, so auch in dem Beitrag von *Gabriele Klein* zum Thema Globalisierung, Lokalisierung, (Re-)Nationalisierung. Ein Unterkapitel trägt die Überschrift „Fußball als Bilderwelt“. Es geht um die Frage, ob Bilder die ‚reale‘ Lebenswelt des Fußballs eigentlich wiedergeben (39). Ist das, was als ‚public viewing‘ bekannt geworden ist und



sich steigender Beliebtheit erfreut, einem Besuch im Stadion gleichzusetzen? Ist ‚public viewing‘ eigentlich der Besuch eines Fußballspiels? Man kann Gabriele Klein so verstehen, als hielte sie ein Plädoyer dafür, ein echtes Fußballspiel live in einem Stadion zu besuchen. Warum aber immer weniger Menschen ihre lokalen Clubs besuchen und der Besucherstrom ausschließlich auf der ersten und zweiten Bundesliga, und da bereits abnehmend, liegt, wird leider nicht beantwortet.

Nicht klar wird an vielen Stellen, warum eigentlich das Phänomen Fußball untersucht wird. In dem Text von *Darius Zifonun* beispielsweise, der auch nach Gründen für Vergemeinschaftungen sucht, wird die Besonderheit des Fußballs nicht deutlich. Es hätte auch beliebig jeder andere Breitensport zu gleichen Ergebnissen führen können. Dass sich Selbstbilder verändern, wenn sich Menschen von einer sozialen Welt in eine andere bewegen, scheint doch auf mehr als nur den Fußball zuzutreffen (55). Ähnliche Eindrücke erhält man bei dem Text von *Nikola Tietze* mit dem Titel „Dribbelkunst sub- und transnationaler Zugehörigkeit“. Am Beispiel Zinedine Zidanes wird ausgeführt, welche unterschiedlichen Medienrollen Stars einnehmen können und ihnen zugeschrieben werden. Das Beispiel Zidanes wirkt wie zufällig gewählt, weil dieser 2006 relativ häufig in den Medien präsent war. Warum nun aber Fußballer als Transmitter wechselnder Rollenzuschreibungen besonders funktionieren, bleibt in den Tiefen des Raumes verborgen. Umso mehr kann man *Thomas Alkemeyer* zustimmen, der zu Beginn seines Beitrages „Fußball als Figurationsgeschehen“ bereits schreibt: „Fußballverliebte Feuilletonisten, Philosophen und Kulturwissenschaftler begreifen den Fußball gern als Metapher“ (87).

Es folgt in diesem Beitrag eine Aufzählung aller möglichen Theorien: zu Stadienarchitektur, zu Homosexualität, zu Inklusion und Exklusion, in denen Fußball als Metapher seine Rolle findet. In seinem Fazit erklärt er: „Offen-

bar rücken die Menschen gerade in den urbanen Zentren moderner Gesellschaft von Zeit zu Zeit gern einmal nahe aneinander“ (105). Daran anschließend ist zu lesen: „Fußballstadien gehören zu den wenigen Orten moderner Gesellschaften, wo sich die Masse in Aktion erlebt und zu ‚Gefühlsgemeinschaften‘ zusammenfügt“ (106). Alkemeyer schlussfolgert: „Auch eine durch noch so wundervolle Erlebnisse beglaubigte Kollektivität ist kaum von langer Dauer“ (107). Und erneut ist man als LeserIn an dem Punkt, zu fragen, warum denn die Dauerhaftigkeit so kurz ist, wenn doch Menschen Gemeinschaftsgefüge mögen und sich als Masse gerne in Aktion erleben. Warum finden sich nicht andere kollektive Zusammenhänge, wie beispielsweise Ehrenämter oder soziale Bewegungen, wo dieses Gemeinschaftsgefühl weiter ausgelebt werden könnte?

Wiederholungsspiele

Die aktuellen Ereignisse einer kommenden Fußballweltmeisterschaft werfen bereits ihre Schatten voraus, sie überholen mittlerweile, und das ist in diesem Fall vielleicht sogar ausgesprochen positiv zu bewerten, auch Beiträge. In dem Artikel „It’s a men’s world“ von *Michael Meuser*, einem der besten Artikel in diesem Sammelband, steht die Frage nach Homosexualität und Männlichkeitsritus im Fußball im Mittelpunkt. Mittlerweile haben sich Spieler als homosexuell geoutet, auch wenn das Thema immer noch problematisch und ein offener Umgang mit Homosexualität (vor allem im Männerfußball) nach wie vor nicht gegeben ist. Zugleich aber ist nach dem Tod des Spielers Robert Enke eine intensive Debatte um die Frage Burnout und Depressionen in männlichen Spielerbünden entstanden. Glücklicherweise zeigte sich, dass es mehr Männerrollen im Fußball gibt als Metrosexualität und selbsternanntem Titan-Sein.

Welches Thema noch immer wenig Einzug in größere Diskussionszusammenhänge gefunden hat, ist die Frage nach dem ‚Frauenfuß-



ball'. Im Abschnitt „Das Spiel der Anderen“ stellt Meuser fest: „allein die Semantik, die den ‚Fußball‘ und den ‚Frauenfußball‘ kennt, nicht aber den ‚Männerfußball‘, weist darauf hin, dass sich hier ein Allgemeines und ein Besonderes in einem hierarchischen Verhältnis gegenüberstehen“ (129). Man bleibt an dieser Stelle hängen und stellt fest, dass man gerne mehr erfahren hätte.

Enttäuschend ist der Text von *Martina Althoff* und *Jan Nijboer*, zwei WissenschaftlerInnen mit Schwerpunkt Rechtswissenschaften, die versuchen, dem Phänomen ‚Hooligans‘ auf die Spur zu kommen. Es werden alle Stereotypen aufgegriffen, die in den Massenmedien für das verzerrte Bild sorgen: Rassismus, Rechtsextremismus, Gewalteskapaden von sozial Abgehängten. Dabei werden Texte über ‚Ultras‘ zitiert, einem Fankonzept, welches mit dem der Hooligans nicht übereinstimmt. Zudem weisen zahlreiche sportsoziologische und politische Untersuchungen darauf hin, dass es sich bei dem Phänomen Hooligans eben nicht ausschließlich um sozial benachteiligte, junge Männer handelt. Im Verlauf des Textes heißt es: „Das Gewalthandeln dient der Möglichkeit, Geltung innerhalb des sozialen Verbandes der Hooligans, aber auch innerhalb der Gesellschaft zu erhalten“ (145). Gerade die Berichterstattungen von Ausschreitungen nach Fußballspielen zeigen jedoch Wochenende für Wochenende, dass Anerkennung der Gesellschaft über Gewalt nicht stattfindet.

Glanzlichter der ersten Spiele

Auf zwei Beiträge soll an dieser Stelle noch hingewiesen werden: Zum einen auf den Artikel von *Moritz Ballensiefen* und *Jörg-Uwe Nienland* mit dem Titel „Wir sind mitreißend. Von der Schwierigkeit, Vergemeinschaftung zu fixieren“, der in spannender Weise die Frage nach dem Image von Fußball aufwirft. ‚Auf Schalke‘ bleibt eben ‚Auf Schalke‘ – auch wenn man das Stadion umbenennt. Man kann auch die gro-

ßen Arenen der Neuzeit nicht einfach versetzen; ginge das vielleicht noch architektonisch, darf die Wirkung und die Wichtigkeit von ‚Althergebrachtem‘ für die Fans nicht vernachlässigt werden. Hoffnung auf Beständigkeit findet die LeserIn am Ende des Beitrages: „zumindest die Sensibilität gegenüber den Nachteilen der ungezügelter Kommerzialisierung scheint gestiegen (...) Vielleicht hat der Gefühlsfußball doch noch eine Chance!“ (246) Jeder Fan, für den Fragen der Emotionalität so wichtig sind, würde eifrig zustimmen. Dass das Phänomen der Fans ein ganz besonderes ist, zeigt nicht nur der Beitrag von *Mike S. Schäfer* und *Jochen Roose* in dem Band „Ernste Spiele“. Beide Autoren haben gemeinsam mit *Thomas Schmidt-Lux* 2010 mit dem Sammelband „Fans. Soziologische Perspektiven“ ein lange überfälliges Buch herausgegeben, in dem alle Facetten des Fan-Seins und -werdens näher beleuchtet werden.

Fantum in soziologischer Perspektive

Zu Beginn werden die LeserInnen mitgenommen in die Geschichte der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Thema Fans. Bereits hier erfährt man, dass Fans erstaunliche Beziehungen eingehen, zum Teil zu Personen, die für persönliche Kontakte unerreichbar sind, und dass trotzdem hohe Leidenschaft in Bezug auf diese Personen entwickelt wird (9). Das Buch begrenzt sich dabei nicht auf Fußball oder Sport, es geht um das Fan-Sein an sich, es nimmt alle Massenphänomene in den Blick. Alle gängigen soziologischen Theorien werden bemüht auf der Suche nach Erklärungen für das Fan-Sein. Sozialstrukturanalysen, wie bei *Gunnar Otte*, zeigen, dass es für alle Lebensentwürfe einen Zugang zum Fanwerden gibt, welche mit Leidenschaft und Emotionen gefüllt werden können. Ändern sich die Rahmenbedingungen, muss neu entschieden werden: Wie viele Familien führen wohlmöglich jedes Wochenende hitzige Debatten um die Entscheidung ‚Familiennachmittag‘ oder ‚Stadion‘?

Eine historische Spurensuche zeigt, dass die jeweiligen ‚Helden‘, deren Fan man ist, variieren. Waren es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch politische Helden, gewinnen ab der 2. Hälfte Unterhaltungsstars mehr und mehr an Bedeutung (89). „Die Kernannahme besagt, dass Fans solche Objekte als Vorbilder und Identitätsstifter verehren, die den Interessen ihrer Lebensführung entsprechen“ (100). Dies passiert eben niemals ohne Emotionen. *Mike S. Schäfer* nimmt einen mit auf einen Sprint durch die noch junge Soziologie der Emotionen und stellt fest: „Fans sind für die Anwendung der geschilderten emotionssoziologischen Perspektiven eine Paradebeispiel“ (115), auch wenn die empirische Basis noch nicht breit genug ist, abschließende Zusammenhänge zwischen Fans

und Emotionen festlegen zu können. *Thomas Schmidt-Lux* nimmt sich der Frage nach Fans und alltäglicher Lebensführung an und beantwortet indirekt eine Frage, die in dem Buch von Meuser und Klein offen bleibt: Was passiert, wenn sich Sozialstrukturen ändern, Lebensentwürfe nicht mehr passend zu sein scheinen für das ausgewählte Fansein? Schmidt-Lux zeichnet anhand unterschiedlicher Intensitäten des Fan-Seins nach, dass Fantum im Alltag sehr verschiedenen Formen annehmen kann und auf unterschiedlichsten Ebenen relevant wird (139). So kann Fan-Sein sogar Teil des eigenen sozialen Kapitals werden. *Rainer Winter* widmet seine Analyse zu kultureller Praxis den Fans von Horror- und Pornofilmen und räumt gleich zu Beginn seines Beitrags das Vorurteil aus dem



Weg, dass alle Fans dieser Genre Außenseiter mit pathologischen Auffälligkeiten sind (161). Der Text bekommt eine interessante Wendung, an der sich Winter mit der inneruniversitären Diskussion um die Frage des Politischen der Cultural Studies auseinandersetzt. Er stellt fest, dass durch die Institutionalisierung von Cultural Studies der kritische und politische Anspruch von einst verloren gegangen ist (178). Dieser Sammelband zeigt jedoch, dass es sie noch gibt, die kritische und durchaus politische Diskussion um die Frage der Massenphänomene.

Viele Flanken

Winfried Gebhardt zeigt in der Frage nach Distinktionen, dass kultureller Wandel auch im Fan-Sein nachzuvollziehen ist – immer dann, wenn sich die jeweils spezifischen Ausdrucksformen anpassen (202). Das geschieht nicht zuletzt durch den stetigen Prozess des Lernens oder der Sozialisation, wie *Jan Skrobanek* und *Solvejg Jobst* in ihrem Beitrag aufzeigen. Und so verwundert es nicht nur die beiden AutorInnen, dass die Literatur bei der Frage nach Sozialisation und Fantum schnell an ihre Grenzen stößt (222). Und auch die folgenden Beiträge von *Bettina Fritzsche* zum Thema Gender, *Alexander Leistner* zum Thema Gewalt oder *Thomas Schmidt-Lux* zur Verbindung von Fantum und Religion sprechen sich im Fazit dafür aus, weitergehende Studien zu den einzelnen Phänomenen aufzulegen, um zu validen Ergebnissen kommen zu können.

Konnte man in all diesen Bereichen häufig noch Bezüge zur Geschichte finden, kommen auch modernere Forschungsansätze zum Ausdruck, indem Konsum und Medien untersucht werden: *Leila Akremi* und *Kai-Uwe Hellmann* zeigen in beeindruckender Weise, wie Marken zu dem gemacht werden, was sie sind und wie sie für Fans nutzbar sind. Passend findet sich im Anschluss eine Auseinandersetzung von *Dieter Ohr* um die Mediennutzung der Fans. Massenmedien dienen nicht nur dem leichteren

Zugang zu mehr Informationen über das ‚Objekt der Begierde‘; ebenso lassen sich völlig neue ‚Communities‘ erschließen. Doch Fan-Sein, so *Ohr*, erschöpft sich hier nicht allein in intensiver Medienbenutzung (358), auch wenn Fans häufig nur als Konsumenten wahrgenommen werden. Fan-Sein geht aber weiter – es geht häufig so weit, dass Fans Beteiligung an den Entscheidungen des Fanobjektes für sich beanspruchen und somit als partizipierendes Publikum wahrgenommen werden müssen (363). *Jochen Roose* und *Mike S. Schäfer* zeigen in ihrem Beitrag sogar eine Ausweitung des Partizipationsinteresses von Fans, die weiter reichende Bedeutung bekommt: „Neben der Bildung politischer Milieus unter Fans ist auch eine zweite Weise denkbar, in der Fantum politisch wirksam sein könnte: als Ort, an dem Menschen demokratische Verhaltensweisen und entsprechende Kompetenzen lernen.“ (379) Alle diese Phänomene finden nicht im separierten Raum statt – und so schließt der Sammelband mit zwei Artikeln zu den Themen Migration (*Victoria Schwenzler/Nicole Selmer*) und Globalisierung (*Jochen Roose*).

Die Stärke des Bandes liegt nicht nur in ersten Verknüpfungen mittels vorhandener Theorien und Methoden. Eine große Vielzahl von offenen und neuen Fragen lässt die Hoffnung auf weitere Studien zu diesem Thema zu.

Stephanie Schmoliner, Hamburg

Besprochene Literatur

Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hg.) 2008: *Ernste Spiele*. Zur politischen Soziologie des Fußballs. Wiesbaden: Transcript Verlag.

Roose, Jochen/Schäfer, Mike S./Schmidt-Lux, Thomas (Hg.) 2010: *Fans. Soziologische Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

